

„Eglise de St. Anne“ in Straßburg von 1732, der zwar noch eine private Beichte im Beichtstuhl zeigt, dann aber eine allgemeine Absolution (S. 96). Auch wenn man einen schlittschuhfahrenden „Reverend Robert Walker“ (1784) bewundern möchte, kommt man hier auf seine Kosten (S. 83). Eine weitere interessante Entdeckung bleibt, daß auf Gottesdienstbildern immer wieder Hunde dem Gottesdienst selbst in der Kirche lauschen (S. 53, 77, 78, 98, 105), besonders auf Bildern aus dem anglophonen Bereich. Einzig in einer deutsch-lutherischen Kirche (Amerika) wird ein Hund vom Küster vertrieben, allerdings unter Entsetzen der Frauen (S. 106). Bei den Jesuiten vertreibt ein Hund (es ist wohl nicht derselbe wie der aus Amerika!) Luther und seine Helfer (S. 72). Mit anderen Worten: Hier läßt sich viel entdecken.

Das Buch empfiehlt sich als Geschenkbank nicht nur für Kunstliebhaber, sondern auch für alle, die an der Geschichte der christlichen Kirche, insbesondere des „Protestantismus“ interessiert sind. Ansonsten ist es wohl eher eine Enttäuschung für den, der mehr über geistliche Kleidung, Gestik und Habitus erfahren will, gerade auch unter kontroverstheologischen Gesichtspunkten. Weniger Quäker, Jesuiten und Sektierer also und mehr wirkliche „Prediger des Evangeliums“ sollten es sein.

Thomas Junker

Margarethe Schmidt (unter Mitarbeit von Monika Heffels), **Warum ein Apfel, Eva?** Die Bildsprache von Baum, Frucht und Blume, 1. Aufl., Schnell & Steiner, Regensburg 2000, ISBN 3-7954-1304-4, S. 215, € 19.90

Das Buch verbindet theologische Reflexion mit künstlerischer Sachkenntnis. Die Autorin hatte schon durch ihr Buch (in Zusammenarbeit mit ihrem verstorbenen Mann Heinrich Schmidt) „Die vergessene Bildersprache christlicher Kunst“ (5. Aufl. 1995) auf sich aufmerksam gemacht. Zugrunde liegt die Ansicht, daß die uns oft fremd gewordenen „Symbole“ oder „mythologischen Vorstellungen“ der Bibel nicht eliminiert, sondern nur neu verständlich gemacht werden müßten. Es gelte sie zu „entschlüsseln“ (S. 9). Der Titel des Buches gibt dabei nur einen geringen Teil des Inhalts wieder. Um den Apfel, bzw. den Apfelbaum, geht es bei den 215 Seiten nur in knapp 5 Seiten. Ansonsten behandelt es vor allem die Symbolik des Baumes und die Bedeutung der Blumensymbolik. Dabei werden die Verbindungen und Parallelen zwischen antiken, bzw. nordischen Mythen und den Bildern der Bibel recht unbekümmert gezogen. Es bleibt z.B. kaum reflektiert, *warum* man eben auch heilige Bäume „gefällt“ hat, inwieweit sich heidnische und christliche Darstellungen auch *unterscheiden* oder *warum* lange Zeit eben auf manche heidnische Symbole „verzichtet“ wurde (etwa bei der Rose S. 135). Die Verbindungen waren und – das wäre zu überlegen – *blieben* immer spannungsreich! Zudem läßt sich die Verfasserin in ihrer biblischen Interpretation manches mal mehr von der Kunst, als vom biblischen Text leiten (etwa zu 2. Mose 3 „Engel“ S. 27). Auch ist der Un-

terschied zwischen dem „Baum des Lebens“ und dem „Baum der Erkenntnis“ wohl nicht ganz erfaßt, da Gottes Gebot sich nur auf das Essen vom Baum der Erkenntnis bezieht (dagegen S. 19; vgl. 1. Mose 2,9). Und doch ist dieses Buch für jeden, der Kirchenkunst tiefer verstehen will, eine wertvolle Hilfe. Es sind unendlich viele Beobachtungen zusammengetragen und auch (teils farbig) illustriert.

Als Beispiel aber zurück zum Apfel. Man kann davon ausgehen, daß er in der Antike als *Liebessymbol* angesehen wurde. Als solcher begegnet er auch im Hohelied (2,3 und 7,9). In 1. Mose 3 taucht er natürlich nicht auf. Erst im Mittelalter sei der Baum der Erkenntnis zum Apfelbaum geworden. Die Verfasserin sieht hier eine Entsprechung der immer stärkeren Interpretation von Sünde als „sinnliche Liebe“ (S. 48) oder „vergängliche irdische Lust“ (S. 50). Es mußte der Apfel als Liebessymbol sein, der die Sünde brachte. Hinzu komme die Lautgleichheit von *malus* = der Apfel und *malum* = böse, schlecht (ebd. S. 48). Diese These der Verfasserin hätte man gerne durch Kirchenväterzitate belegt. Das angeführte Irenäuszitat belegt sie jedenfalls noch nicht. Erstaunlich ist dann auch, daß der Apfel in der Hand des Jesuskindes und Marias, aber auch Gottvaters, gerade im Mittelalter seine negative Wertung verliert (S. 51). Als positives Symbol bekommt er die Verbindung zur „Caritas“, der Nächstenliebe, aber auch zum „Reichsapfel“, dem Erdball oder Kosmos als Herrschaftssymbol.

Diese Ambivalenz wird erkannt, aber kaum reflektiert. Das ist schade und deutet auf die eigentliche Schwäche dieses Buches: es erscheint sehr interessant, aber dann doch auch immer etwas oberflächlich in der Analyse. Das tut der Lektüre aber keinen Abbruch, hält es doch auch immer Überraschungen bereit.

Thomas Junker

Henning Graf Reventlow, Epochen der Bibelauslegung. Band IV: Von der Aufklärung bis zum 20. Jahrhundert. C. H. Beck Verlag, München 2001, ISBN 3-406-34988-9, 448 S., € 34.-

Mit diesem Band beendet Vf. die Darstellung der Epochen der Bibelauslegung. Auch in ihm will er die „Lebensarbeit ausgewählter Theologen und Laien mit der Bibel“ darstellen und damit die „Entwicklung ihres Verständnisses“ nachzeichnen, wie sie für die darzustellende Periode charakteristisch ist. Das gelingt ihm, wobei doch eine gewisse Einseitigkeit hinsichtlich eines Schweregewichts der sog. historisch-kritischen Forschung mit all ihren Facetten nicht zu übersehen ist. Daß er vor allem den Blick auf die deutsche Theologie legt, liegt daran, daß sie für bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts die maßgebliche Rolle gespielt habe. Erst später habe sich die angelsächsische, aber auch die römisch-katholische Forschung stärker in das Gespräch eingeschaltet. Andererseits wird die angelsächsische Forschung vom 16. bis 18. Jahrhundert sehr aus-